

REINHOLD UTRI
Uniwersytet Warszawski

Sprachwitz in den Texten österreichischer Kabarettisten

Language pun in the texts of Austrian cabaret artists

ABSTRACT. Jokes are a part of our culture. The aim of this essay is the analysis and systematization of cabaret texts of well-known Austrian cabaret artists. The witty sketches are a complex phenomenon and consist of language puns (manipulation, bizarre fantasy, imitation of other people, current topics) and of non-verbal elements like music, movement and mimic art.

KEYWORDS: Cabaret, jokes, language puns, sketches, cabaret texts.

Jedes Lachen ist eine kleine Erleuchtung
SCHOPENHAUER

Im folgenden Beitrag mache ich es mir zur Aufgabe, die Texte von Kabarettisten (in diesem Fall bin ich nur den österreichischen verfallen), insbesondere das in ihnen enthaltene Phänomen Sprachwitz, zu präsentieren, zu analysieren und zu systematisieren.

Vorerst jedoch zur Definition. Begriffe wie Witz, Scherz, Jux, Ulk, Gag sind Teil sowohl des täglichen Humors wie auch desjenigen auf der Bühne. Das Wort Witz hat dieselbe Wurzel wie wissen (ahd. *wizzi* Vernunft, Verstand, Einsicht usw., engl. *wit*; daher werden auch die extrem unvernünftigen und gefährlichen Dinge als *irrwitzig* und *wahnwitzig* bezeichnet) und erhielt unter dem Einfluss von frz. *esprit* im 17. Jahrhundert die Bedeutung „geistreiche Einfälle, dichterisches Erfindungsvermögen“. Ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts steht *Witz* bereits nur mehr für (scherzhafter bzw. spöt-

tischer) „kluger, geistreicher Einfall“, gegen Ende desselben Jahrhunderts erhält er den heutigen Sinn „geistreiche Anekdote, Scherz, Ulk“ (ulkig bedeutet ja komisch, lustig, seltsam). Die Witzmacher witzeln, blödeln, reißen Witze, ein frühreifes Kind ist ein Witzbold (hat den Witz=Verstand sehr bald). Heutzutage machen die Kabarettisten *Jokes* (daher auch die lustige Figur beim Kartenspielen, der Joker; das Wort stammt vom Lat. *jocus*, Wortspiel, Scherz; ein altes englisches Wort dafür ist *jest*, was auch mit der Geste zusammenhängt, also mit der Performanz, der Vorführung) – was ist jedoch der Witz am kabarettistischen Humor?

Der Sinn für Humor ist eine typisch menschliche Eigenschaft (es gibt einige Ansätze bei Tieren, z.B. bei den Primaten; sie können z.B. lügen, obwohl sie genau wissen, dass der Aufseher die Wahrheit weiß). Früher waren die englischen *humourists* komische Subjekte, Spinner oder Exzentriker, über die ein *man of humour* lachen konnte. Vorerst noch belächelt (Komiker wurden also nicht ernst genommen), kam der Humor im 19. Jahrhundert zu Ansehen und Ehren, und wurde in England „zur Kardinaltugend erhoben“ (Ossowski 2004: 3). Die heutigen Komiker und Kabarettisten wollen die Menschen mit oft hintergründigem Humor zum Lachen bringen, und dies oft in Lokalen, wo sie nebenher auch den sinnlichen (z.B. alkoholischen) Genüssen frönen dürfen (früher stand *cabarett* ja für Schenke; es ist auch höchstwahrscheinlich und für jeden einsichtig, dass die Spaßmacherei in den Gaststuben der Wirtshäuser, nachdem die ersten mit Wein gefüllten Becher „gebechert“ waren, ihren Anfang nahm).

Der Kabarettist auf der Bühne arbeitet meist, um die gewollten Effekte hervorzurufen, mit einer Kombination von verschiedenen Elementen: Licht/Ton, Musik (manche nehmen auch selbst eine Gitarre zur Hand), Pantomime, Gesten, Mimik (bei Fernsehaufnahmen besonders wirksam) und die Texte. Da Dialoge (Sketches sind ja die Basis, vgl. Chotomska 1999) sehr publikumswirksam sind, werden solche meist gespielt: entweder von zwei Künstlern oder von einer Person, die dauernd in verschiedene Rollen schlüpft. Das Wechseln der Identität (zur Sprecheridentität in einem anderen medialen Feld – der Talkshow – vgl. Peździsz 2006: 114ff.) wird oft durch die Verstellung der Stimme unterstrichen. Manche Kabarettisten sind ja Meister im Nachahmen von (z.B. Politiker-) Stimmen.

Auch wenn das Theatralische oft als das Entscheidende erscheint, das die Zuseher zum Lachen bringt, meine ich, dass Kabarettisten vorrangig Textarbeiter sind, die zuerst an den Texten arbeiten und diese dann mit theatralischen Elementen (Bewegung auf der Bühne, Pseudodialoge, Stimme verstellen, Grimassen usw.) anreichern, um ein reichhaltigeres Programm auf die Bühne zu stellen. Hier sollte noch angemerkt werden, dass Texte nicht mit Sprache gleichgesetzt werden dürfen; Sprache ist eine dem Men-

schen inhärente Eigenschaft (als ein Teil des Wissens, vgl. dazu S. Gruzca 2008: 117f.), mit deren Hilfe (schriftliche und mündliche) Texte als sprachliche Produkte hergestellt werden. Es wäre also falsch, von der Sprache des Theaters oder des Kabarett zu sprechen. Nur der Mensch besitzt eine Sprache und sogar diese kann nicht untersucht werden, da man in das Gehirn des Menschen nicht hineinschauen (bzw. keine Sprache sehen) kann und nur (mündliche/schriftliche) Äußerungen des Menschen vorliegen. Dass es zur Zeit so viele differenzierte „Fachsprachen“ (eigentliche eine Menge von Fachtexten) gibt, die in den einzelnen Lebensbereichen Anwendung finden, „stanowi swoisty indyktor cząstkowy cywilizacyjnego rozwoju poszczególnych wspólnot“ (F. Gruzca 2002: 21). Dies gilt sicherlich ebenfalls für die Texte der Kabarettisten, obwohl diese, wie wir gleich sehen werden, nicht so homogen sind, wie dies oft in anderen Disziplinen der Fall ist.

Ich möchte mich ausschließlich mit den sprachlichen Elementen, dem Sprachwitz, befassen. Im Folgenden (Dorfer 2007: 49) gleich ein Beispiel (aus „Indien“, das Alfred Dorfer gemeinsam mit seinem Kollegen Josef Hader schrieb und welches auch erfolgreich verfilmt wurde):

Fellner: In Indien zum Beispiel, dadurch dass die dort so fest an die Wiedergeburt glauben, stellt sich die Frage der Emanzipation überhaupt nicht. Einmal bist a Mann, dann a Frau, dann wieder a Mann... deswegen verbrennen s´ ja auch die Witwen.

Bösel: Damit s´ schneller ein Mann werden? – Blöd is halt, wenn´s kane gibt.

Fellner: Ka was?

Bösel: Ka Wiedergeburt. – Naa ... Kurti, des war jetzt a Schmä! Es gibt sicher ane.

Fellner: Heinzl! Woher soll das alles kommen? Woher kommt zum Beispiel der Regen?

Bösel: Von die Wolken.

Fellner: Und woher kommen die Wolken?

Bösel: Die kommen meistens von Irland.

An diesem kurzen Ausschnitt ist schon erkennbar, dass verschiedene Humorebenen in ein paar Sätzen zusammenkommen können bzw. müssen, um den gewünschten (Lach-)Effekt zu erzeugen. Erstens spricht Fellner durchwegs Hochdeutsch (bzw. gehobene Umgangssprache) und Bösel Dialekt, was man an der veränderten Grammatik (von die Wolken) sofort erkennen kann (übrigens war der Film *Indien* in Deutschland – im Gegensatz zu Österreich – kein Kassenschlager; es wird gemunkelt, dass der Böse(ler) Dialekt daran schuld gewesen sei; in der Buchform des Textes wird schon ein österreichisches Glossar angeschlossen). Dieses Sprachspiel zieht sich durch das ganze Stück, und zwar bewusst, da Fellner den Kultivierteren

darstellt und Bösel und primitiven Provinzler. Auch Regionalismen wie *Schmäh* (hier im Sinne von Scherz – diese Bedeutung scheint im Duden übrigens nicht auf!) treten häufig in Erscheinung. Übrigens äußert er diesen Satz zu der Zeit, als der Kollege schon eine Krebsdiagnose erhalten hatte; in dieser Situation versuchte er die Aussage „Ka Wiedergeburt“ (*ka* = keine; also nichts nach dem Tode) mit der Bemerkung, dass es nur ein Schmäh (Scherz) gewesen wäre, abzuschwächen.

Das zweite Element sind die aktuellen Themenbezüge: Indien, Emanzipation, Wiedergeburt. Hier wird ganz deutlich, dass der Künstler immer auch nach dem Zeitgeist gehen muss. Die verwendeten Texte spiegeln diesen wider sowie nehmen ebenfalls auf das kulturelle Umfeld (den Kulturkreis), in dem der Kabarettist sich bewegt, Bezug. So zum Beispiel ist die Wiedergeburt eine Sache, von der im Laufe der Esoterik-Bewegung, die in Österreich in den 1990-er Jahren begann, oft die Rede war; es ist also schon ein Thema mit Breitenwirkung, jedoch setzt der Kabarettist es in einen Bezug (Emanzipation), der sonst in dieser Diskussion nicht auftaucht.

Das dritte Element, das hier zu beobachten ist, würde ich Überraschungselement nennen: hier der inhaltliche Übergang von *Wiedergeburt* zu *Regen* sowie der von *Wolken* zu *Irland*. Diesen Überraschungseffekt nutzen die meisten Kabarettisten; dazu gehören auch eine übertriebene Sprechweise sowie (bekannte) Sprüche, die *auf lustig* verändert werden. Im Folgenden einige Beispiele (aus Schlabarett, Kulisse Wien, 1992):

- „Fenster zu, i mog ma net den Urreif auf die Knochen holen“.
- „Hat der Mond an Hof, wird das Wetter sicher doof“ (veränderte Bauernregel).
- „Müsli stärkte diesen schönen Body“ (in Anspielung auf den Spruch „Bier formte diesen schönen Körper“).
- (über die Brüder) „weil s' zu blöd waren zum Ackern und zum Melken, hab' i s' geschickt auf die Polizeischule“.
- „Das Meer – es ist so groß und doch so nass“.
- „Möbelhaus – schwedisch – auch etwas geschmacklos“.
- „Die Brunftzeit des Menschen, die vom 1. Jänner bis zum 31. Dezember andauert...“.

Schon der legendäre Helmut Qualtinger überraschte die Zuhörer mit Abnormem/ Ungeahntem/ Abstrusem, das sie nicht erwarteten (Qualtinger, Merz 1990: 31, 39f., 52, 79, 81, 91, 161):

- [in einem Schrebergarten] „Schneckerl (holt einen alten Fotoapparat aus der Hütte): Würdest du mich fotografieren? – Loisl: Bist du depert?“
- „Herr Pitsch: Man müsst öfter mit der Straßenbahn fahren. In gewisse Bezirke kommt man nie... Schwester: Dabei kann man dort glänzend

essen. Herr Pitsch: Im Spital geben sie sich gar keine Mühe. Hier habens eine eigene Schlachtung... Irmgard: Das sieht man gleich an der Kuckucksuhr. Walter: Was sieht man? Irmgard: Dass die einmal Bauern waren (...).

Herr Pitsch: Gustl, erzähl an Witz!

Herr Gustl: Welchen?

Herr Pitsch: Den mit der Atombombn und dem Bundeskanzler.

Herr Gustl: Nach dem Essen...

Herr Pitsch (lacht): Der is so gspäßig. Den müsst man im Radio hören“.

- [Bardame und Gast] Dame: Ladens mich noch auf einen ein?

Gast: Da müssens aber ein freundliches Gesicht machen.

Dame: Geht nicht, ich bin in Zahnbehandlung.

- „Für was soll ich mich begeistern in einer Stadt, wo man von der Stadtbahn in die Gemeindewohnungen hineinschauen kann und das ganze Elend sieht? Drum hab ich auch nie eine nähere Bindung eingegangen, auf kann Foto werds ihr mich mit einer anderen Frau außer meiner Mutter sehen können“.

- „Aus Fehlern lernt man, aber ich hab nie Fehler gmacht. Vielleicht war das mein Fehler... Komisch...“.

- „Kaufst du dir eine Zeitung? Vielleicht ist wieder wer gestorben? Bist in letzter Zeit kulturell desinteressiert, und gehen tust du mir zu rasch... Hast vielleicht an Schrittmacher... Nein, nein mit so was soll man nicht spaßen...“.

- [im Café] Anwalt (zur Gattin): wie haben Sie sich mit Ihrer Frau Schwiegermama verstanden?

Gattin: Überhaupt nicht.

Klient: Sie war doch schon tot.

Im Folgenden einige komische Sätze aus dem Programm „Donnerstalk“ (Titel ist schon Wortspiel!) von Alfred Dorfer (zusammen mit Lukas Resetarits): Ausländerfeindliche Wahlsprüche, die er, noch bevor er sie zitiert, als „völligen Schwachsinn“ deklariert:

- Daham statt Islam, Sauerkraut statt Kebabhaut.

- Abendland in Christenhand.

- Wir wollen nicht nach Mekka beten, wir wulln Brot mit Bratlfettn.

- Lieber fress ma warme Grammeln, als am Balkon gegrillte Hammeln!

Die Kabaretttexte nehmen sehr häufig auf die Problematiken Ausländer, Integration, Migranten usw. Bezug. Die Aufarbeitung dieser Themenbereiche im Hinblick auf die Verbindung zu bzw. die Einbindung in Interkulturalitätskonzepte sowie in das interkulturelle Lernen wäre eine eigene Untersuchung und anschließende Erörterung wert. Hier nur einige Kostproben:

Ein ausländischer Zeitungskolporteur in Wien wird nachgemacht (mit politischen Anspielungen):

Einen Tag nur zwei Stück verkauft. Überschrift: Israeli sechs Flugzeuge abgeschossen. Ich sagen Redakteur: Für Geschäft besser Kriegsmeldungen auf letzter Seite. Österreicher viel reden. Ich zuhören lang, dann sagen: keine Zeitung. Leute gehen zu Ab del Ulla. Er immer sagen, er sein aus Dar-es-Salam. Dann sie schauen blöd, manchmal fragen, wo das ist. Er sagen, im Meer. Wiener Kopf schütteln und gehen. Mich immer fragen: ‚Was du machen in Wien?‘ Immer sagen. Student. Ab del Ulla sagen, er Teppichprofessor. Viel Professor hier. Wenn sehr kalt ist, Leute lang stehen und sagen: ‚Kalt ist?‘ (Fernöstlicher Fluch) Einmal böse, dann wieder gut, böse, gut, man weiß nie, was ihnen einfällt. (Qualtinger, Merz 1990: 76)

Lukas Resetarits, der in einer kroatischen Gemeinde im Südburgenland aufwuchs, imitiert den Wahlösterreicher *Branko* (aus dem Programm „I oder I“ aus dem Jahre 1985):

Esterreich, Esterreich, oh du mein Heimat..., entschuldigen, heiß ich Branko Simić, hãb i schlechte Image; gute Zeiten - putzen Dreck, schlechte Zeiten - missen weg; aber i vielleicht nix muss weg, i vielleicht Schanz fir Staatsbürgerschaft (...), muss iben, iben, iben, iben, Ibung macht Esterreicher, jã, (...) bei Wahl nix muss wissen, nur Kreizerl in Ringerl einitreffen, sprechta mein Chef...

Alfred Dorfer spricht mit einem Serben (der umgangssprachliches Gastarbeiterdeutsch spricht; gespielt von Robert Palfrader), der FPÖ-Politiker werden will (aus Dorfers *Donnerstalk*):

Dorfer: Dobro večë, Herr Vilič.

Serbe: Net Dobro večë, Alter, guten Abend, bin i FPÖ-Politiker, herst, von 11. Bezirk, na, war große Problem, weil bei letzte Wahl FPÖ war scho super, ja, (...) aber leider Gotte die SPÖ mit 44% ist noch immer viel zu viele Stimme. (...) Der Plan is, i werde Bezirksvorsteher von die elfte Bezirk, nicht erster Bezirk (Ursula Stenzel...), na bitte, die Ursula is eine wirklich gute Drossel von Schnaps.

Dorfer: Sie meinen natürlich nicht Schnapsdrossel, sondern dass sie den Schnaps im ersten Bezirk drosselt.

Serbe: ja sicher Alter, wos host du dacht [gedacht].

Aus dem Josef Hader Kabarett:

i geh jetzt, na, zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung - die Brötchen, die übrig bleiben, werden an die Flüchtlinge vergeben; die bringen die dann zum Tierschutzheim und dort werden sie verfüttert; (...) mir gefällt die Öffnung nach Osten, die ganz hintersten böhmischen Dörfer, wo die Heisa [Häuser] so schen verfallen sind und die alten Mutterln noch bucklert zum Dorfbrunnen humpeln,

der vollkommen verseucht ist, san ganz bucklert, weil s' no kann gscheiten Orthopäden haben drüben, so wunder... – find ma im Wäldviertel gâr net mehr...

Oft hilft den Kabarettisten Doppeldeutiges und sprachliche Vertauschungen, um die Lacher auf ihrer Seite zu haben:

- [in einem dämmrigen Wirtshaus]

- „...und ich hab mir gedacht, der Abend is noch nicht aus, ein Viertel zum Drüberstreun... (Die Herren sind aufgestanden, die Chefin stellt die Blumen ins Wasser, bringt den Wein).

Erster Gast (küsst ihr die Hand): Das duftet heut wieder...

Zweiter Gast (desgleichen): Darf ich Fledermaus zu Ihnen sagen?“ (Qualtinger/ Merz 1990: 130).

- [ein Beamter, Parteienverkehr] (Er sucht in Akten herum) Sie brauchen mir Ihren Namen nicht sagen! Wenn ich den nicht wüsste! Lebt Ihr Herr Vater noch?... Nicht, na lassens ihn trotzdem schön grüßen... Und die Frau Mama hat endlich Ruh und kann ihr Leben genießen... In einer Anstalt? – Das Beste, was ihr passieren konnte! – Die Anstalten sind ja heute ganz anders. Lassen Sie sie herzlichst an mich erinnern! – Ah, sie nimmt nix mehr wahr? Is eh besser, es gibt ja nur mehr Schreckensbotschaften auf der Welt... Ich bin immer froh, wenn mein Fernseher gestört ist... Sie haben gar keinen? – Wegen der Augen? Lesen Sie, solange Sie noch können!“ (...).

Wohnen Sie noch in dem schönen Alt-Wiener-Haus? In Perchtoldsdorf?
- Ah, das ist ausgebombt... Wo diese Flieger alle hinkommen... Ja, man muss die Bomben nehmen, wie sie fallen... (ibidem 64f.) [die Anspielungen stammen aus der Nachkriegszeit].

- „Ja, meine Damen und Herren, keine Massenwitzhaltung hier bei uns, ganz spontan“ (Dorfer 2007: 91).

Als ein weiteres Vergnügen garantierendes Element, das in kabarettistischen Kreisen praktisch in jeder Vorstellung ein Muss darstellt, möchte ich die Anspielungen auf die aktuelle Tagespolitik (wobei das entsprechende Wissen darüber eben auch vom Publikum erwartet wird) sowie die Entwicklung einer bizarren Phantasie nennen; im Folgenden einige Beispiele (Dorfer 2007: 63, 76f., 80, 100 und Grünmandl o.J.: 263)

- „Dorfer: Galilei hat also zum Papst gesagt, die Erde dreht sich um die Sonne, und der Mars...

Altes Ego: Drauf hat der Papst gesagt: Der Mars is mir wurscht, dort bin ich nicht Papst.

Dorfer: Vielleicht hat sich Galilei verrechnet?

Altes Ego: Da hat sich eher der Papst verglaubt. Gehen wir wieder zurück, die Sonne geht langsam unter“.

- [über Haider] „Er erschien auf dem Innsbrucker Parteitag der FPÖ 1986 wie Phönix aus der Asche. Im Mund die Pfeife, nach der ab jetzt die Koalition zu tanzen hatte (...)“.
- [über Wahlwerbepлакate] „Wirtschaft schafft Arbeit schafft Wohlstand. Der Slogan soll wohl ein Tribut an die schlechten PISA-Ergebnisse sein, Korrektur gelesen von der Bildungsministerin“.
- [über die Schrift auf den Plakaten] „(...) zurück zum Ursprung der gesprochenen Sprache. Unter Verzicht auf Großbuchstaben zurück zur Sprache des Volkes und der Märchen. Letztere spielen zwar auch in der Wahlwerbung der Sozialdemokraten eine große Rolle, doch von Kleinschreibung keine Rede, eher wird die Vermeidung von konkreten Inhalten großgeschrieben“.
- [über die österr. Bildungsministerin Elisabeth Gehr] „Sie wird uns in Erinnerung bleiben im Dirndl mit der Flöte in der Hand. Ihre Musik war, wie die von Schlüssel herausgegebenen Liederbücher beweisen, eher schlicht. Sie hat sich oft verstrickt, die Handarbeitslehrerin, jetzt legt sie die Nadeln aus der Hand. Man freut sich mit ihr, die Überforderung hat ein Ende“.
- [nach einigen philosophischen Erörterungen] „Noch eine Frage, die uns alle bewegt: Warum sind Gurken so schwer verdaulich, obwohl doch der Raum auch gekrümmt ist?“
[Interview mit einem Mitglied des Olympischen Komitee über die neue Sportart des Dachrutschens] „Aber sagen Sie, ist das nicht eine sehr lebensgefährliche Sportart?“

Ja, die Schnelligkeit, mit der da über das Dach gerutscht wird, ist natürlich schon hoch, aber da es nicht zu Zusammenstößen kommen kann – zum Beispiel auf einem Dach wachsen ja keine Bäume, hähähä -, ja, aber was bei einem Schifahrer nicht ganz unwesentlich ist, die fahren ja auch sehr schnell, also ein Dachrutscher kann sich seinen Schädel nie an einem Baum zerschmettern“.

Besonders beliebt sind einige Themen, bei denen auf einem „erwählten“ schwarzen Schaf herumgeritten, manchmal auch -getrampelt wird; hier das Beispiel Kirche/ Vatikan, wo der aus dem Vatikan angereiste Bischof „verrissen“ wird (aus *Donnerstark Bischof Ratzinger Teil 1*):

Dorfer: Sie üben Ihren Job ja im Vatikan aus...

Bischof: Wo sonst, in Mekka?

Dorfer: Nicht ganz falsch, im Mekka der Geldwäscherei jedenfalls, in der Vatikanbank (lacht).

Bischof: Das ist richtig.

Manchmal ergibt sich eine komische Situation, wenn etwas sprachlich Schwieriges präsentiert wird (als Beispiel der legendäre Valentin, o.J.:261f.):

[in der Apotheke]

Karlstadt: guten Tag, mein Herr! Sie wünschen?

Valentin: Ja, das ist schwer zu sagen.

Karlstadt: Aha, gewiss ein lateinisches Wort?

Valentin: Nein, nein, vergessen hab' ich's (...)

Karlstadt: Unruhig? Da nehmen Sie eben ein Beruhigungsmittel. Am besten vielleicht:

Isopropilprophemilbarbitursauresphenildimethildimethylaminophiralzolon.

Valentin: Wie heißt des?

Karlstadt:

Isopropilprophemilbarbitursauresphenildimethildimethylaminophiralzolon.

Valentin: Jaaa! Des is's! So einfach, und man kann sich's doch nicht merken!

Wir können also, wenn wir die im Kabarett verwendeten Texte zu systematisieren wollen, folgende Kunstgriffe (sprachliche Elemente) auflisten, mit denen Kabarettisten arbeiten:

- a) Dialektales bzw. Umgangssprachliches (insbesondere wenn sie vulgär werden) im Gegensatz zur Hochsprache
- b) Die Imitation (die Nachahmung) von anderen Personen: sie spielen den Dummen, den Ausländer (Nachahmung von schlechtem Gastarbeiterdeutsch) oder eine unsichtbare Person, Männer spielen Frauen (Stimmhochlage)
- c) Sie sprechen aktuelle gesellschaftskritische und politische Themen an: dies verlangt beim Künstler natürlich eine intensive Einarbeitung in diese Themen bei der Vorbereitungsphase und vom Publikum ein entsprechendes Hintergrundwissen bei der Rezeption
- d) Überraschungseffekt: etwas Unerwartetes wird gesagt bzw. das Gegenteil des Erwarteten (des „Normalen“), Texte mit bizarrer Phantasie werden präsentiert
- e) Sprachwitz durch Wortverdrehungen, Manipulationen von gängigen Sprüchen, Sprichwörtern, Bauernregeln

Wir sehen, dass die Kabaretttexte komplexe sprachliche Einheiten darstellen, die auf verschiedenen – oben erwähnten – Ebenen und häufig gleichzeitig ihre Wirkung auf das Publikum entfalten (natürlich sind auch andere, z.B. detailliertere, Einteilungen möglich, hier soll auch keine Gewähr für Vollständigkeit gegeben werden). Diese sprachliche Basis wird dann durch die theatralischen Komponenten entsprechend verstärkt; dies passiert bei jedem Künstler in unterschiedlichem Ausmaß. Was der eine mit Musik und Bewegung vollführt, bringt der andere durch seinen Gesichtsausdruck (Mimik) zustande. Ein solcher Meister der Mimik ist Josef Hader. Jedoch beweist er immer wieder, dass er darüberhinaus ein Meister des Wortes ist,

ein Wortkünstler, ein Sprachakrobatiker, der auch über sich selbst lachen kann (aus dem Programm „Vorurteile“):

„Delfine sind wie Kabarettisten: möglichst elegant durchs verdreckte Meer gleiten und blöd schnattern; sie haben hohe Beliebtheitswerte, und des falsche Grinsen, was die ham...“.

LITERATURVERZEICHNIS

- Chotomska, W., 1999. *Kabaret na jednej nodze*. Łódź: Wyd. Literatura.
- Dorfer, A., 2007. *Wörtlich. Satirische Texte*. München: Karl Blessing Verlag.
- Fink, I., 2000. *Von Travnicek bis Hinterholz 8. Kabarett in Österreich ab 1945*. Graz: Styria Premium.
- Freud, S., 1992. *Der Witz und Seine Beziehung zum Unbewussten*. Frankfurt am Main: Fischer-TB-Verlag.
- Grucza, F., 2002. Języki specjalistyczne – indykatory i/lub determinanty rozwoju cywilizacyjnego. In: Lukszyn, J., Lewandowski, J., Kornacka, M., *Języki Specjalistyczne. Problemy Technolingwistyki*. Warszawa: Katedra Języków Specjalistycznych, 9–26.
- Grucza, S., 2008. *Lingwistyka języków specjalistycznych*. Warszawa: Euro-Edukacja.
- Grünmandl, O., o.J. Ein neuer Sport. Ein alpenländisches Interview. In: Kefer, R., *Welt im Wort*. Wien: Österr. Bundesverlag, 263–264.
- Ossowski, E., 2004. Humor und Witz in Bildung und Erziehung. In: <www.uni-koblenz.de/~foellmer/ss04/humor/humor.pdf>.
- Panagl, O., Kriechbaumer, R., 2004. *Stachel wider den Zeitgeist. Politisches Kabarett, Flüsterwitz und subversive Textsorten*. Wien u.a.: Böhlau Verlag.
- Pędzisz, J., 2006. Zur Sprecheridentität der Talkshowgäste am Beispiel der Polit-Talkshow von Sabine Christiansen. In: Krieger-Knieja, J., Krajka, J., *Lubelskie Materiały Neofilologiczne*, Lublin: UMCS.
- Qualtinger, H., Merz, C., 1990. *Das Qualtinger Buch*. Frankfurt am Main. u.a.: Verlag Ullstein.
- Valentin, K., o.J. In der Apotheke. In: Kefer, R., *Welt im Wort*. Wien: Österr. Bundesverlag, 261. <www.youtube.com> (unter den Namen der besprochenen Kabarettisten).